

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 111–120

1. Sabine Grohs: Lager 1940
2. Crackthefiresister: Gedichtreihe „Frieden“
3. Rudolf Krieger: Gebet / Warst du noch nicht geboren in mir
4. Helmut Steiner: Keine Klage mehr
5. Christian Lorenz Müller: Invasion
6. Andreas Kircher: Stimme gegen den Krieg
7. Sepp Rothwangl: Putin, seine Inauguration im Mai 2000 und Stern Glaube
8. Martin Winter: 28. Februar
9. Martin Pollack: Ein Angriff auf Europa
10. Peter Langebner: gehen

Sabine Grohs: **Lager 1940**

Und das Gefühl, seine Gefühle störten noch viel mehr: Allzu dumpf und dunkel fühlte es sich an, Kriegsgefangener zu sein. Manchmal machte es ihn fast verrückt. Gleich nach dem Aufwachen in der Früh der erste Gedanke: gefangen! Angebunden, ausgeliefert, abhängig, nutzlos, ungewürdigt, unwürdiger Ballast. Er konnte froh sein, wenn sie ihn leben ließen. Unsinnige sadistische Befehle. Dauernde Müdigkeit! Dieser Druck, immer auf alles gefasst sein zu müssen. Flöhe und Läuse, die ihn nicht schlafen ließen. Die innere Unruhe, gepaart mit der Langeweile an diesen langen Tagen, an denen sie nichts zu tun hatten. Das Duckenmüssen, damit man nicht auffiel. Die Mixtur von Hass und Sympathie für die selben zur gleichen Zeit. Lernen müssen, dass jeder Mensch anders tickt, dass nicht alle Deutschen dumme grausame Nazis waren. Immer wach sein, vif sein. Hunger, immerfort, und Erniedrigung und Demütigung hinter dicken Mauern und Stacheldraht mit Wachtürmen. Und trotzdem manchmal auch so etwas wie Spaß in gnadenloser Trostlosigkeit. Und doch Angst, diese unselige permanente Angst.

„Wir wurden täglich in einer Reihe aufgestellt und mussten durchzählen. Und dann hieß es manchmal: alle durch Neun teilbaren Nummern mitkommen! Ein andermal war es jeder Siebente, oder Elfte, eben irgendeine Zahl. Und die wurden dann erschossen“, erzählte Ernst. „Drei Mal wurde ich zu so einer Aktion gerufen, und drei Mal hatte ich Glück. Und dann eben einmal nicht.“ Auch nach Jahrzehnten wurde Ernsts Stimme noch leise, wenn er davon erzählte.

Seine Kameraden und er wurden also „an die Wand gestellt“. Zum Erschießen. Das sollte sein Leben gewesen sein. Dreißig Jahre und schon Ende. Er sah vor sich die bunte Jugendzeit in Vitry und in Latschau. Das Lycée, die Baignade. Seine Zeit bei den Sablières, Henriots Tochter Julie, Agnès, Rosl, Hilde und Marie. Den unseligen Moment in der Stube, in dem beschlossen wurde, dass er für Frankreich optieren und zum Militär gehen sollte. Die Aktivierungen, die Mobilisierung, die gewaltige Kathedrale von Metz. Skifahren im Rellstal. Mutters Essen, Vaters Blick. Er zitterte.

„An die Wand gestellt“: das bedeutete eine Wanderung, von der man nicht zurückkam, in den Wald außerhalb des Lagers, bis zu einem Gebäude. Dort wie Tiere in einen Raum mit nur einem Ausgang geführt zu werden, in Gruppen. Dann Schüsse. Stille Panik. Seltsamer Geruch, Farbe am Boden. Blut? Befehl zum Aufstellen, es nicht fassen wollen und können, Trance oder Hysterie, warten, letzte Gedanken – was für welche denn noch? – und dann? Aus.

Vorbei. Dann doch nicht aus und vorbei. Er, Ernst, Ernst Joseph Antoine Dönz, der Zweitgeborene der Katharina Wiederin und des Otto Dönz, er war doch nicht der Depp, kein Opfer. Er fühlte sich doch eine Stufe höher als die anderen. So primitiv konnten ihm die Deutschen nicht kommen. Zumindest nicht ohne den Funken seines Versuchs als Diplomat. Er war ein Montafoner, ein französischer noch dazu. „Aufgeben? – Erst, wenn wir keine andere Idee mehr haben. Also nie“, hörte er seinen Vater.

„Ihr macht einen Fehler. Ihr erschießt ja eure eigenen Leute“, sagte er zu dem deutschen Soldaten, der ihn in die Reihe zu den anderen stoßen wollte. Er sagte es leise, fast borniert, leicht arrogant, von oben herab, wertend, richtend, als hätte der andere etwas zu befürchten, aber doch um Himmels Willen nicht er selbst.

„Was? Warum?“, fragte der andere immerhin, irritiert. Ein einfaches Bürschchen.

„Weil ich einer von euch bin. Österreicher, Deutscher. Meine Brüder kämpfen auf eurer Seite. Wie rede ich denn? Merkst du nicht, hörst du nicht, dass ich Deutscher bin?“

Der Soldat zog ihn zur Seite, dieses Kommando war ihm selbst nicht ganz geheuer: unbewaffnete Männer zu erschießen! Befehl hin oder her ... „Was bist denn du für einer, warum sprichst du so?“, fragte er. Ernst versuchte, sich zu konzentrieren. Was sagte er jetzt am besten? Wie erklären, dass er eine französische Uniform trug und sich mit seinen Kameraden unterhielt wie einer von ihnen, aber mit denen hier auch?

Die Salve ging los. Seine französischen Kameraden sackten zusammen. Blutende Löcher in der Brust. Er wollte schreien! Nur jetzt keinem ins Gesicht sehen in dem Wahnsinn, reiße dich zusammen, Ernst, jetzt! Denk nach: Disziplin, Bedachtsamkeit, nur keinen Fehler machen.

Die anderen Deutschen kamen dazu. Die Mörder. „Und der, was ist mit dem da?“, herrschten sie ihren Kameraden an.

Crackthefiresister: **Gedichtreihe „Frieden“**

1. Der Normalzustand

– so sagt die Werbung –
ist Anpassung oder Verbergung.

Und was und wie und wann
und wer und wo genau
ob Frau, ob überhaupt, ob Mann,
das ist das neue Schlau.

Zu lesen in den Magazinen,
die nicht der Erbauung dienen.
An jeder Ecke hängt ein Beispiel,
ausseh'n wie sie muss man, kein Freistil.

Der neue Trend, die aktuelle Mode,
verkündete Revivals oder Tode
von Mustern, Farben, Schnitten, Dingen,
die einem kurze Freude bringen.

Die Freud' besteht meist nur darin,
dass alle gleich und trendy sin'.
Man möchte Teil der Gruppe sein,
So anders wär' man wohl allein.

Ein Außenseiter, ja ein Spott,
ein Fall für das Sozialschafott.
Die Masse weist den rechten Weg,
worin man zuseh'nds untergeht.

Wer wird schon aus dem Schwarm gefischt?
Den großen Tieren aufgetischt
wird wer in fremden Klängen tönte
oder zu öffentlich dem Luxus frönte.

2. Selbst (nur) redend

Was ist das, was wir Freiheit nennen,
wenn wir uns in die Angst verrennen –
wert?

Wie geht das, wozu wir Frieden sagen,
wenn wir dafür nicht Sorge tragen –
weiter?

Wo bleibt das, was wir Werte nennen,
wenn wir es selbst nicht leben können –
bestehen?

Wann wird das, was so wichtig ist,
wenn man es selbst vor Stress vergisst –
umgesetzt?

3. Wiener Frieden

Wer hat davon noch nicht gehört,
dass manchmal einen Wiener stört,
was ist oder g'rad' eben nicht?

Darauf erpicht, dass Friede sei,
ist seine Wienerin dabei,
sich seinem Leide anzuschließen.

So verdrießen viele kleine Lästigkeiten
bei samt und sonderlich' Gelegenheiten.
Und das geht freilich auch allein,
dafür braucht man kein Paar zu sein.

Wovon man spricht oder auch nicht,
auf jeden Fall besteht ein Ärger,
Wiener sind halt keine guten Ärgernisverberger.

Unbehagen auszudrücken macht man in Wien ja mit Entzücken.
Wehzuklagen, muss man sagen, gehört zum guten Ton
und schon alleine, weil es sich gehört,
fühlt man sich gleich schrecklich gestört
vom Sudern aller and'ren Leute.

Heute ist es ganz besonders schlimm,
denn es heben wie aus einer Stimm'
die sämtlichen, die gegensätzlichsten,
die Mainstream-verträglichsten und die ungesetzlichen,
die erträglich klingenden und die entsetzlichsten
Suderanten an.

In dem Gesang, man muss ihn lieben,
erkennt man deutlich: Wiener Frieden.

4. Was Frieden ist

Ein Wort mit einer sehr langen Geschichte.
Ein Thema in der Kunst.
Ein Suchen nach der Gunst, nach Kompromissen.

Ein Wort, auf das ich liebend gern' verzichte.
Ein Thema in der Politik.
Ein Hoffen auf konstruktive Kritik, nach Wissen.
Nein, besser nach Weisheit.

Ein Wort, das wir nicht brauchen sollten.
Ein Thema in der Wissenschaft.
Ein Finden mit aller Kraft, mit gutem Gewissen.

Ein Wort, das wir nie haben wollten.
Ein Thema in der Religion.
Ein Helfen zu der Kommunion (zu Deutsch: Gemeinschaft),
zu dem, was wir vermissen.

Wer ruft nach Licht ohne das Dunkel?
Wer ruft nach Leben ohne Tod?
Wer ruft nach Frieden ohne Kriege?
Wer ruft nach Unbeschwertheit ohne Not?

Ein Wort mit einer sehr langen Geschichte.
Ein Wort, auf das ich liebend gern' verzichte.
Ein Wort, das wir nicht brauchen sollten.
Ein Wort, das wir nie haben wollten.

Rudolf Krieger: **Gebet**

Herr
In den Orten
Wo du empfangen darfst
Faltet sich die Ehre
In unseren Händen
Im Frühjahr grüne Blätter der Bäume treiben zu sehen

Bis hin zur Ernte des Herbstes
In der unzählig farbenfrohe Blätter
Unsere Füße preisen
In ihrem
Auferstehen

Herr
Noch einmal
Herr

Warst du noch nicht geboren in mir

Herr
Wo warst du
Als meine Füße der Kälte froren
Warst du in ihnen
Dass sie der Kraft stand hielten

Wo warst du
Als meine Stimme die ganze Nacht beschwor
Warst du in ihr
Um alleine
Sie zu pflegen

Wo warst du
In meinem Warten
Noch nicht geboren in mir

Herr
Wo warst du
Als alle Straßen klirrten
Als alle Berge in Seilen zerbarsten
Und Hände sich lösten als Menschen

Warst du noch nicht geboren in mir

Herr
Bist du es
Der mich so anschaut
Wie die Welt ohne Ohren
Wie der See ohne Namen
Und die Häuser ohne Stimmen

Du bist es
Herr
Der in mir ruft
In meinem Namen

Herr
Komm

Noch einmal
Herr

Helmut Steiner: **Keine Klage mehr**

Der Körper nährt sich aus sich selbst,
er zehrt das Fleisch.
Nur noch blasse, dünne Haut
bedeckt die Knochen.

Alles ist genommen,
Hab und Gut.
Jetzt nehmen sie das Ich,
sie nehmen Dich.

Gewiss ist das Ende,
es kommt morgen, übermorgen,
in ein paar Tagen,
besser morgen.

Entschwunden die Hoffnung,
verstummt die Klagen.

Der Kopf am morschen Holz,
die Gruben gekalkt,
getürmt die ausgemergelten Körper.

Christian Lorenz Müller: **Invasion**

Panzerketten zer-
reissen das Papier, zermal-
men alle Wörter.

Explosionen
aus Angst, Trotz und Traurigkeit,
Krater in der Brust.

Verstümmelte, tot-
geschossene Metaphern,
Drucker-Tintenrot

Die Marschordnung
Haiku löst sich auf
Widerstand, Heldenmut, Kampfmoral,
diese Begriffe umstellen dich
sie machen dich nieder
dein Pazifismus, die weiße Taube,

verbrennt im Düsenstrahl
eines Abfangjägers
Schlacht um Kiew, Molotow-Cocktails
das Papier
geht in Flammen auf

Put Woiny

Irgendwo bei Brjansk ging mein Opa
im Winter 41/42 von der Front nach hinten,
auf einem Knüppelweg
aus Birken, Kiefern, Kiefern, Birken
wo kleine, zähe Russenponys
die Schlitten mit dem Nachschub zogen.
Nach ein paar Kilometern schon
stand er vor einem Landser,
der zwischen Knüppeln lag,
Birken, Birken, Kiefern, ein Soldat,
er war so hart vom Frost,
dass selbst die Schlitten seinen Körper
nicht zerkuften, er hatte Eismeeraugen
und sein Mund war zugeweht vom Schnee.
Opa machte einen großen Schritt,
er hatte eine Nachricht in der Tasche,
an irgendeinen Offizier,
der in einer Kleinstadt
in einem warmen Keller saß.

Zwei Tage später, als mein Opa
erneut nach vorne musste,
sah er, dass der Landser
noch auf der Rollbahn lag,
die Augen schwarz vom Schmutz,
den Mund ganz voll mit Dreck,
so lag er da, fast schon so dunkel
wie ein Kiefernstamm, und wieder
stieg er über ihn hinweg,
lief an die Front, wo in zerstörten Dörfern
die Ponys hungrig und erschöpft
das Dachstroh von den Isbas fraßen.

Путь войны/Put woiny – Der Weg des Krieges
Isba – Russisches Blockhaus

Gedenkraum in Uschhorod

Überall die alten Ikonen vom Euro-Maidan,
ins Gelb der ukrainischen Fahnen
getauchte Zeit der Märtyrer und Eremiten
die bei Frost und Schnee
wochenlang in Zelten und Hütten hausten,
geschieden von der Welt
durch eine Barrikade aus Eis und Autoreifen,
unerschütterlich in ihrem Glauben an Europa
oder in ihrem Hass auf Janukwytch,
und gleich daneben die Reliquien aus dem Donbass,
Patronenhülsen, Stahlhelme, verrostete Messer,
eine Panzerkette und ein Essgeschirr.

Du möchtest glauben, aber du vermagst es nicht,
nur vor dem gläsernen Altar neigst du dein Haupt,
blickst auf die zahllosen Briefe der Kinder
an ihre Väter an der Front oder an den lieben Gott
der den Frieden bringen soll.

Andreas Kircher: Stimme gegen den Krieg

Der Schmerz erfüllt mein Herz im blutroten März.
Halt der Gewalt.
Ich ersehne ein Ende durch eine Wende.

Sepp Rothwangl: Putin, seine Inauguration im Mai 2000 und Stern Glaube

Die Sterne lügen nicht.
Nur der Astrolog... log.

Können Sie sich erinnern, wann die erste Inaugurationsfeier des russischen Präsidenten Wladimir Wladimirowitsch Putin stattfand?
Als er ein unendliches langes Spalier von tausenden geladenen Gästen abschrift, und das sich bis heute an diesem Tag alle vier Jahre wiederholt.
Dieser Tag im Mai 2000 fiel zusammen mit einem Himmelsereignis, dass schon in der Antike als Großes Jahr, Zeitenwende, Wendejahr und sogar Endzeit galt, worauf die christliche Jahreszählung in versteckter Weise ausgerichtet ist, die ja nachweislich historisch nicht mit einer Geburt von Jesus übereinstimmt.
Um den 5. Mai im Jahr 2000 fand nämlich eine extrem seltene enge Ansammlung aller klassischen Planeten statt, zu denen in der Antike auch Sonne und Mond, nicht aber die Erde zählte. Bereits die Apokalypse des Johannes und zahlreiche Zitate aus den Evangelien weisen dieses Ereignis als endzeitlich aus. Von der Antike bis ins Mittelalter war dies damals die wichtigste wissenschaftliche Doktrin, die allerdings auf dem geozentrischen Weltbild basiert.

Vielen Menschen scheinen die Handlungen des russischen Präsidenten Wladimir Wladimirowitsch Putin extrem autoritär und aggressiv. Woher nimmt Putin den Anspruch zu solcher Macht, zu solcher Herrschsucht, zu solchem Potentatentum? Viele fragen sich, ob Putin an Realitätsverlust leidet.

Putin als Geheimdienstexperte stehen zweifellos Informationen aus vielen Bereichen zur Verfügung, wozu sicher auch Geschichte, Mythologie, Astronomie, Philosophie und Astrologie zählen. Die obskuren Philosophen, auf die sich Putin und seine höchsten Beamten stützen, zeigen deutlich, dass Wladimir Putin ein gefährlich rückwärtsgewandtes, kosmistisches Weltbild pflegt.

Potentaten schmücken sich seit jeher mit großen Vorfahren und sogar mythischen Gestalten, wie Gaius „Julius“ Caesar und Octavian, der als Augustus sich die Ahnenreihe der Julier erfand, und damit von der Göttin Venus selbst stammen würde, oder wie Karl der Große, der seine Krone mit König Salomon aufpeppte. Ahnenkult fördert Prestige und das erzeugt Ansehen, auch in der Politik. Äonen, Jahrtausende und Jahrhunderte werden dabei in Reden (auch von Putin) geschwungen, schließlich auch von Hitler das Tausendjährige Reich gepredigt.

Auch der jüngste Bundeskanzler Deutschlands, Olaf Scholz, bemüht kürzlich das Wort „Zeitenwende“ für die Verteidigungspolitik bezüglich der Waffenlieferungen an die Ukraine. Wem es aber an bedeutenden Vorfahren mangelte, der hatte es in Gesellschaft und Politik schwer. Dies führte dazu, dass Manche dazu übergingen, sich einfach mächtige Vorfahren „zuzulegen“, sprich Ahnentafeln zu fälschen und über derartige Konstruktionen die eigene Karriere zu begünstigen. Hat man diese Vorfahren nicht, auf deren Thron man sich setzen kann, gibt es auch andere Mittel, wie ein Horoskop, um sich dadurch sogar die Sterne für sich als günstig zu nützen.

Wie sehr Mythen wie das Große Jahr oder die Sternbildzeitalter auch die heutige Politik beeinflussen, bzw. die Politik Mythen benutzt, zeigt Putin mit einer Auffälligkeit, die wohl kaum auf purem Zufall beruht: Warum fand die erste Inauguration Putins, der schon nach dem Rücktritt Jelzins Ende Dezember 1999 die Macht übernahm, erst im Umfeld des 5. Mai 2000 statt.

Mit viel Pathos erschall dabei dieses nationale patriotische Lied:

„Sei gepriesen, sei gepriesen, Heimat Russland!

Du hast Jahrhunderte und Unwetter überdauert

Und die Sonne scheint über dir

Und deine Bestimmung ist hell.“

Through the centuries and thunderstorms, you have passed

And the sun is shining upon you

And your fate is bright.

Damals im Mai des Jahres 2000 fanden sich, wie man mir berichtete, russische Gruppen sogar auch bei den megalithischen Bauten in Malta ein, um bei diesen ältesten Tempeln Rituale zu zelebrieren.

Es darf daher nicht wundern, dass sich Putin damit selbst zum Caesar eines neues Zeitalters stilisiert, sei es als Erlöser, als Antichrist, oder Heiliger Geist, der ja auch zur Endzeit kommen soll.

Ist ihm diese anmaßende Selbstverherrlichung zu Kopf gestiegen?

Ist es ihm nicht bewußt, dass zwar die Vorausberechnung des Jahres 2000 durch Dionysius Exiguus, dem Erfinder der „Anno Domini“ Jahre, zwar mit Hilfe der kommensurablen Planetenperioden richtig war, aber die von ihm benutzte Präzessionskonstante falsch eingeschätzt war? Genauso falsch, wie das Kalkül Putins, seine Macht vom Kosmos herleiten zu können!

Wenn sich die Ukraine, was zu hoffen ist, zu wehren versteht, dann wird Putin auf seinen Sternenglauben ebenso übel hereinfallen, wie ein Krösus im Orakel von Delphi, das ihm weissagte: „Wenn Krösus den Halys (heute: Kizilirmak) überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören.“

Krösus bezog diese Weissagung auf das Perserreich, zerstört aber wurde sein eigenes. Man darf gespannt sein, ob es Putin wegen einer Fehinterpretation ähnlich ergehen wird wie Krösus und der Vatikan wegen einer Fehberechnung auch bald das Monopol über die Zeitrechnung durch seinen falschen Kalender verlieren wird.

Martin Winter: **28. Februar**

Heute ist der 28. 2.,
Feiertag in Taiwan,
zur Erinnerung an das Massaker
von 1947.
Das war die chinesische Armee,
das war die Einheitspartei Guomindang.
1988 war ich in Taiwan,
alle Lehrkörper an allen Unis
mussten noch bei der Einheitspartei sein.
Mein Lehrer war gut,
er hat uns erzählt, als er jung war,
hat er Festland-Radio gehört,
Taiwan war einfach zu klein.
Nur reine Neugier,
aber erwischt werden war schlimm,
er würde nie in der Partei sein,
könnte grade noch Ausländer unterrichten.
Ich hab ihn gefragt, 28. Februar,
was ist das eigentlich?
Das war ein Aufstand, hat der Lehrer gesagt,
das war nicht sehr groß,
ungefähr 200 sind gestorben.
1991, drei Jahre später,
hat der Guomindang-Präsident
öffentlich eingestanden,
es seien 20-30.000 getötet worden,
er hat sich bei ihren Verwandten entschuldigt.
Außer in Taiwan
denkt heute niemand an den 28. 2.,
wegen des Ukrainekriegs.
In den Umzügen in Taiwan waren auch ukrainische Fahnen.
Erinnerung ist sehr kostbar,
nur wenn es Erinnerung gibt,
gibt es dauerhaft Frieden.

二二八

今天是二二八
台湾的节日
纪念大屠杀
1947年的，
国军干的，
国民党
1988年我在台湾，
那时候所有大学教师
还必须是党员
我的老师好，
给我们讲他少年时
听了大陆广播，
好奇而已，
台湾太小
被发现很麻烦，
以后不能入党。
可以教外国人还算幸运
我问他听说二二八，

那是什麼？
他说是暴乱，
不太大，
死了200人左右
1991年国民党总统
公开承认
死了两三万，
还给后代道歉
除了台湾
今天很少人想起二二八，
因为乌克兰战争
台湾游行有人带乌克兰国旗
纪念很珍贵，
我觉得有纪念
才有长期的和平

Frühling

Es ist ein wunderschöner Frühlingstag
Russland überfällt die Ukraine
Raketen auf Kiev
Landung in Odessa
Es ist ein wunderschöner Frühlingstag

Die Vögel singen
Putin als Obernazi im Fernsehen
Seit heute früh wird zurückgeschossen
Es ist ein wunderschöner Frühlingstag
Ein großer Baum blüht schon einige Tage
Heute wird es besonders warm

Erinnerung an Goethe

willst du wieder nach china?
schau, der mond liegt so nah.
lern den mond zu begreifen,
er ist wirklich bald da.

das ist aber ein schwacher Trost!

wenn du glaubst, das klingt schwach,
ich hab daran gedacht
dass die erd wie der mond wird,
so wüst und leer

daran hat der Baum im Arsenal
sicher auch gedacht und gleich geblüht, weils im März
schon zu spät sein könnte ...

das darfst du dem Leo nicht erzählen

Künstler

alle babies
alle säuglinge
alle kleinkinder
alle kinder
aber was ist mit kindersoldaten
alle jugendliche
aber was ist mit denen
die umgebracht werden
oder verschleppt oder verkauft
und mit denen die töten
alle erwachsenen
alle die spielen
auch unabsichtlich
alle die noch nicht tot sind
tiere und so
aber siehe oben
selbstverständlich innen und außen
tief in den sternern

Martin Pollack: Gespräch mit Wolfgang Huber-Lang

„Ich bin ganz desperat“, sagt Martin Pollack am Samstag vormittag im Telefonat mit der APA. „Die Situation ist auch für mich ganz persönlich ein unglaublicher Schlag. Ich habe viele Freunde in der Ukraine. Mit einigen habe ich in den vergangenen Stunden telefonieren können. Eine junge Autorin aus Lviv hat dabei geweint. Sie befindet sich gerade auf einem Fußmarsch durch den Schnee zur polnischen Grenze.“

(...) Für Pollack, der Slawistik und osteuropäische Geschichte in Wien und Warschau studierte und sich in vielen Büchern mit der Ukraine, Polen, Belarus und den baltischen Staaten auseinandergesetzt hat, steht fest: „Die gesamten bisherigen Proteste sind nur ein Ausdruck der Hilflosigkeit und der Schwäche. Das reicht nicht. Man darf nicht herumiechern und herumreden.“ Dass man bei den Wirtschaftssanktionen nicht zu härteren Mitteln gegriffen habe, sei ein Ausdruck von Bequemlichkeit: „Es muss uns klar sein, dass wir Verzicht leisten müssen.“ Es brauche klare und massive Reaktionen, denn der russische Angriff auf die Ukraine sei nur der Beginn. „Es ist 5 vor 12 für uns Europäer. Die Polen und die Esten fürchten schon, dass sie die Nächsten sein werden. Und den Finnen wird schon angedroht: Wehe, ihr tretet der NATO bei!“

Dabei sei klar: „Österreich ist unheimlich tief verwickelt in Russland.“ Das reiche von Beteiligungen des Investors Siegfried Wolf bis zu Aufsichtsratsposten von Wolfgang Schüssel („Er argumentiert, der Ölkonzern Lukoil sei eine private Firma. Es gibt aber in Russland keine privaten Firmen dieser Größenordnung.“ Der Gipfel seien Äußerungen von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (ÖVP) in einem heutigen „Kurier“-Interview. Dort sagt Sobotka u.a.: „Hinter Putins Entwicklung steht sicher nicht nur ein autokratisches Bestreben, sondern auch ein gewisses Sicherheitsbedürfnis – auch das muss man verstehen.“ – Pollack: „Der Putin-Versteher an der Spitze des Nationalrats sieht den Überfall auf ein Nachbarland als Ausdruck eines Sicherheitsbedürfnisses – bitte, wo sind wir denn? Symbolhaft für eine solche Haltung ist für mich immer noch der Kniefall der damaligen Außenministerin Karin Kneissl vor Putin. Das ist ein Symbol für das Versagen Österreichs.“ Auch die Kultur müsse in die Pflicht genommen werden. „Es besteht natürlich ein Unterschied zwischen dem Dirigenten Valery Gergiev und kritischen russischen Künstlern und Intellektuellen. Die einen sind im Gulag, den anderen wird eine große Nähe zu Putin nachgesagt. Ich kann nicht sagen, ich mache nur schöne Musik, und gleichzeitig die blutige Hand Putins schütteln. Das verbietet sich.“

Über die weitere Entwicklung wage er keine Prognose, so Pollack zur APA. „Ich weiß nicht, wie weit die Russen gehen. Ich fürchte, dass sie so weit gehen werden, wie sie können und wie man sie lässt. Sie wollen wohl Kiew einnehmen, die Regierung stürzen, eine Marionettenregierung einsetzen und Präsident Wolodymyr Selenskyj töten oder vor Gericht stellen. Dort wird ihm dann wohl als Drogenhändler oder so der Prozess gemacht werden. Putin hat jetzt Blut geleckt, das ist ganz klar. Die Frage ist, wie weit er zu gehen bereit ist. 30 Prozent der Bevölkerung in Estland sind russischstämmig. Mit genau der gleichen Argumentation kann er diese Minderheit als nächstes nach Russland zurückholen wollen.“ „Ich bin verzweifelt. Ich bin ratlos“, gibt Martin Pollack abschließend zu. „Ich weiß nur: Wir müssen etwas tun. Proteste sind wichtig, Demonstrationen sind wichtig, keine Frage. Aber da muss mehr sein.“ (APA, 26.2.2022)

Peter Langebner: **gehen**

gehen
gitmek

going

ХОДИТЬ

hinauf gehen

yukarı çıkmak

going up

يذهب نحو الأعلى

ПОДНЯТЬСЯ

hinunter gehen

aşağı inmek

going down

يذهب نحو الأسفل

ОПУСКАТЬСЯ

daneben gehen

yanından geçmek

going next to

يذهب جانبا

пойти не так

herüber gehen

hinüber gehen

bir bu tarafa gitmek

bir o tarafa gitmek

coming across

going across

يذهب الى هنا

يذهب الى هناك

переходить

переходить

aufeinander zugehen

birbirine yönelmek

going towards each other

الذهاب نحو بعضهم البعض

приближаться друг к другу